

Der  
**Nationalitätsdünkel**

Eine Studie

für

Mords-Patrioten, Erbfeinde und sonstige Chauvinisten

von

**Oskar Klemich**

---

Separat-Abzug aus „Klemich's Blätter für geistigen Fortschritt“

In neuer Orthografie

---

**Preis 20 Pfennige**

---

A37279

**Friedrich-Ebert-Stiftung  
Bibliothek**

DV 15/13

Dresden 1877

Dir. Klemich's Selbstverlag



Was man sonst als eine Schwäche der „verkommenen“ Franzosen und mancher anderen Völker zu bezeichnen geneigt war, das gilt heutzutage in manchen Kreisen der deutschen Bevölkerung als eine „germanische Tugend“, eine hervorragende Erscheinung des sogenannten Patriotismus, jener barbarischen Form der Selbstliebe oder besser Selbstüberhebung, die besonders seit dem Umsichgreifen der Borussia auch in denjenigen Teilen Deutschlands kronisch geworden ist, in denen die Bevölkerung sich sonst mehr durch „Gemütslichkeit“ und Selbstlosigkeit, ja durch eine Art von demokratischem Weltbürgerfönn auszeichnete.

Heute hingegen, und besonders seit 1870, spielen Schlagwörter, wie „Nation“, „Nationalität“, „Nationalbewusstsein“, „Nationalgefühl“, „Patriotismus“, „Vaterlandsliebe“, „Nationalhaß“, „Erbfeind“, „nationale Begeisterung“, „nationale Bewegung“, „nationaler Krieg“ u. s. w. eine wichtige Rolle in den Katechismen, namentlich unserer „nationalen“ Zeitungsverfertiger, so daß es nicht überflüssig erscheint, das bei Eichte zu besehen, was man gewöhnlich das „Nationalitätsprinzip“ nennt. Es dürfte diese Untersuchung auch insbesondere für unsere Lehrerschaft anregend sein, welche noch gar sehr gewont ist, die aus den Zeiten der Erhebung und Kriegsbegeisterung stammenden Schlagwörter „nationale Tugend“, „deutsche Treue“, „deutsche Erziehung“, „ausländisches Gift“ u. s. w. für bare Münze gehen zu lassen und so unsere Jugend auf unrichtige Wege zu leiten.

Die Nationalität soll ein Volkstum, eine Volkseigentümlichkeit, eine Volkseigenheit sein, die sich scharf abgrenzend für verschiedene Länder und Staten zu erkennen gibt. Sie muß etwas Stabiles, etwas Sicheres, Bleibendes, Feststehendes, Unwandelbares sein. Ist sie das nicht, ist sie nicht von Bestand, von Festigkeit, ist sie vielmehr wandelbar und veränderlich je nach Umständen, Verhältnissen, Zeitströmungen u. s. w., so ist sie eitel Schaum und zerfliehet in Nebel bei der Berührung mit der Sonde des Kritikers.

Daß dem so ist, bedarf kaum eines Nachweises, wenn man anerkennt, daß die allgemeinen Geseze in Natur und Erscheinung überall Geltung haben. Wir meinen die Geseze von der Entwicklung, von der Bewegung.

Es gibt nichts Stabiles in der Welt: überall Bewegung, Veränderung, Entwicklung.

Das Recht war nicht immer dasselbe wie heute, und es wird nicht immer dasselbe sein wie es heute ist. Im alten Römerreiche war z. B. das Frucht tödten juristisch und moralisch statthaft, heute kommt das arme geängstigte Weib, welches in der Gewisheit, das die Geburt eines Kindes ihr eigenes und das Unglück des neuen Erdenbürgers notwendig im gefolge hat, aufs Zucht haus, falls sie sich von dem jedenfalls seelisch nicht begabten und auch empfindungslosen Fötus befreit.

Raum ist etwas so wandelbar wie die Sitte, diese verkrüppelte Form der Sittlichkeit. In manchen Ländern ist es nicht anstößig, Prostituirte zu sein, bei uns ist es eine Schande, obwol auch bei uns zu Zeiten die Mätressen hoher Herren sich einbilden, eine ehrenhafte Stellung einzunehmen. Der Selbstmord galt vordem und vielerorts heute noch als eine heroische That. Unsere Priester erklären ihn als Feigheit. Man spottet über die barbarische Sitte der Wilden, sich Löcher in Nase und Lippen zu stechen, um darin Ringe zu befestigen, sich mit allerhand Spielerei, Muscheln, Federn, Perlen, oder auch mit Menschenschädeln zu behängen, und man trägt selbst Ringe in den Oren, Federn auf den Hüten und pußt sich mit metallenen Gegenständen aus. Sitte ist Mode. Die Mode aber verändert sich so auffällig oft, das jeder Mensch verschiedenartige Erscheinungen derselben selbst erlebt.

Die Sprache ist nicht einmal stabil. Raum hat eine solche 1000 Jare geherrscht. Das nicht viel über 700 Jare alte Nibelungenlied verstehen heute blos noch Schartekengelehrte zu lesen, und der Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache, Martin Luther, würde sich wundern, was aus jenem meißnischen Akten=Dialekt, in welchem er seine Bibelübersetzung lieferte, in etwas mehr als 300 Jaren geworden ist, würde er heute den Bibeljargon mit unserm Hochdeutsch vergleichen können.

Die Wissenschaft ist ebenfalls nicht dieselbe geblieben. Nicht einmal in bezug auf die Denkmethode. Schon die Alten hatten sich zu objektiver Weltbetrachtung emporgeschwungen; da kam das blut umflossene Kristentum und mit ihm „die Furcht des Herrn als der Weisheit Anfang“ und — soweit während der martervollen Herrschaft desselben die Rede sein kann vom Denken — auch die subjektive Weltbetrachtung wider, diese niedrige Stufe menschlichen Denkens, in welcher sich der Mensch hochmütig=selbstfüchtig als Schöpfungszweck, für dessen Nutzen alles andere in der Welt existire, betrachtete. Heute herrscht — und jedenfalls für die Dauer der Kultur — die objektive Denkmethode wider.

Die Kunst bleibt ebenfalls nicht dieselbe; sie richtet sich nach dem Geschmack der Mode und außer im puritanischen England gibt es gegenwärtig eine sogenannte kristliche Kunst fast nicht mehr, und selbst in der Nachahmung der alten heidnisch=griechischen Kunst hat man es keineswegs zur Vollendung gebracht. Einst war die Kunst das höchste Ideal, jetzt geht sie betteln; sie wird aber wider auf die Beine kommen — im Sozialstate.

Das Eigentum endlich ist — wie jeder Geschichtskundige weiß

— ebenfalls nichts Stabiles, und trotzdem diejenigen, welche heute Eigentum besitzen und zu dessen Schutz diejenigen zur „Vaterlandsverteidigung“ in den Krieg schicken, welche keins besitzen, trotzdem sie ihren Gott als Beschützer anrufen und die gegenwärtigen Besitzverhältnisse als einer „göttlichen Weltordnung“ entspringen darzustellen sich bemühen, können wir sie vor der kalten Duschke nicht schützen, welche sie überlaufen muß, wenn wir ihnen zurufen: Die heutigen Eigentumsverhältnisse waren vordem andere und werden in Zukunft andere sein.

An dieser skizzenhaften Darstellung wollen wir nur an die Wandelbarkeit, an die permanente und absolute Bewegung aller Dinge erinnern, um nur daraus zu schließen, wie auch die „Nationalität“ eine Ausnahme nicht macht.

Wenn die „Nationalität“ nicht stabil, nicht feststehend, nicht haltend und unwandelbar ist, ist sie auch nicht das, wofür sie ausgegeben wird; denn gerade der Mangel dieser Eigenschaften hebt ihr Wesen auf, ihr Wesen, das ja in diesen Eigenschaften bestehen soll. — Ernährungsfähigkeit, Blutzirkulation, Nerventätigkeit u. gehören zum Wesen des Menschen; finden sich diese wesentlichen Merkmale an einem menschlichen Körper nicht vor, so ist er — ein Leichnam. So ist es mit jedem Dinge: nimmst Du ihm seine Wesenheit, so rettet es der Name auch nicht, es ist one die Eigenschaften, die sein Wesen ausmachen, nicht dasselbe, als was man es eben in Folge dieser Eigenschaften kennt und benennt. Eine „Nationalität“ ohne Stabilität ist keine „Nationalität“, wie der Schatten eines Hundes kein Hund ist, da ihm Fleisch und Bein, seine wesentlichen Merkmale, fehlen. Wenn Herr von Wangoldt sein Amt genommen wird, dann ist er eben kein Lessendorff mehr; er kann vielleicht Gerichtsrat oder Advokat sein, vielleicht auch Ritter u., aber Staatsanwalt ist er nicht mehr, denn dazu gehört, daß er ein Anklägeramt inne hat.

Bis dahin fehlt aber noch der Nachweis, daß der „Nationalität“ wirklich diejenigen Eigenschaften mangeln, die ihr Wesen ausmachen — könnte man sagen — und wir wollen daher, um diesen Nachweis zu liefern, die hervorragendsten Merkmale der „Nationalität“ näher beleuchten.

Als wichtigste Merkmale werden von den Nationalisfanatikern genannt: Abstammung, Sprache, Politik, Geschichte, Patriotismus, Religion.

Die Abstammung, wäre sie rein und ungemischt nachzuweisen, sie wäre die sicherste Grundlage für die Nationalitätstheorie. Nichts aber ist hinfälliger als die Annahme einer solchen.

Wir wollen uns nicht auf den naiven Standpunkt der Bibel stellen, obwol gerade die Beförderer des Nationalitätskultus dieses alte und für den Kulturhistoriker teils sehr lehrreiche, dennoch sehr mangelhafte Geschichtswerk als Lehrbuch für den Schulunterricht für

unentbehrlich erklären; denn hier hätten wir gar zu leichtes Spiel. Stammt die gesamte Menschheit von Adam und Eva ab, dann ist's vorbei mit aller Nationalität; dann gibt es eben nur eine Nation, abstammend von einem einzigen kosmopolitischen Elternpaar. Ja man könnte in dem kindlich-biblischem Sinne nicht einmal von einer Nation reden; denn die „Nation“ soll eine abgegrenzte, abgeforderte Menschengruppe darstellen, und der Begriff für eine solche geht völlig verloren, wenn alle Menschen von einem einzigen Menschenpaar abstammen.

Rechnen wir hingegen mit den tatsächlichen Verhältnissen, so erkennen wir allerdings einen Unterschied, der dem Anschein nach eine Nationalitätslehre begründet. Es gibt verschiedene Völker, als da sind: Amerikaner, Belgier, Deutsche, Engländer, Franzosen, Griechen, Italiener, Russen, Schweizer, Spanier, Türken u. s. w., und man könnte von diesen Völkern auf ebensoviele Stämme schließen. Aber sagt uns nicht schon die Geschichte, in so mangelhaftem Zustand sie uns auch geboten wird, daß die meisten der vorgenannten Völker, ja fast alle aus zahlreichen Mischungen hervorgegangen sind? daß von ungemischten und reinen „Völkerstämmen“ nicht die Rede sein kann? Ja, nicht einmal die bekannten Völkerstämme lassen einen „nationalen Ursprung“ erkennen, und so wenig Klarheit auch bis jetzt über den Ursprung selbst gegeben werden kann, so ist doch soviel sicher, daß auch „Völkerstämme“ selbst wider Produkte der mannigfachsten Mischungen und Kreuzungen sind.

Über örtliche Abstammung des Menschen sind sich nicht einmal die gelehrtesten Naturforscher einig. Bald wird die Entstehung des Menschen nach dem Kaukasus, bald nach Oberasien, bald nach Afrika verlegt, während andere sogar in Schweden die Wiege der Menschheit suchen.

Beachtung verdient freilich auch die durch den Kampf ums Dasein bedingte und auf die natürliche und geschlechtliche Auswahl gestützte Entwicklungstheorie, die Lehre Darwins, die von allen hervorragenden Denkern anerkannt ist. Nach dieser Lehre ist der Ursprung des Menschen bis auf gewisse Tierformen zurückzuführen. Aber schon der Blick in diese gewaltige Lehre, die von den patentierten Volksverdummern nicht so sehr angegriffen werden dürfte, sollten etwaige Zweifel an ihrer Richtigkeit noch aufrecht zu erhalten sein, zeigt ganz klar, daß durch dieselbe eine Nationalitätslehre nichts weniger als gestützt wird. Hier hieße es natürlich wider, den Ursprung gewisser Tierformen ermitteln, und da zeigt sich denn, daß der Ursprung — soweit er überhaupt festzustellen ist — sich stets in der Unendlichkeit des Stoffes verläuft.

Angenommen aber, es wären auf diese Weise „Stämme“ zu finden, so sind auch diese für den vorliegenden Zweck nichts sagend, weil dann — wie oben gezeigt — mindestens unter den bereits entwickelten Menschen allerhand Mischungen stattgefunden haben. Überall in Europa kann man die verschiedenartigsten Typen vorfinden; in allen Ländern zeigen sich Leute mit mongolischem, malaischem, australischem, papuanischem, ätiopischem, arabischem, abessinischem und

Neger-Tipus, bald mehr oder weniger rein, bald gemischt. Nach Becker ist selbst der hottentottische Tipus in Europa anzutreffen. Durch irgend eine der verschiedenen Abstammungslehren also wird das Nationalitätsprinzip nicht gestützt. —

Aber die Sprache wird doch wol eine sichere Basis für die Existenz von Nationalitäten bieten? Nun, diese noch weniger. —

Wir zeigten schon in der Einleitung, wie die Sprachen fortwährend sich ändern, sich entwickeln. Auch die Sprache entsteht, blüht und vergeht. Das wird allerdings niemand leugnen, aber — wird mancher sagen — was tut das? Kann nicht die Nationalität wechseln eo ipso (zugleich) mit der Sprache? Und mit dieser Entgegnung hätten wir denn den Nationalitätsfanatiker da, wo wir ihn haben wollen; denn eine sich ändernde, eine wechselnde Nationalität wäre eben keine „Nationalität“ mehr.

Gibt es eine schweizerische Nation oder gibt es keine? Nach der Sprache allein zu urteilen gewis keine, denn nach dieser müßte die Schweiz von mindestens drei Nationen bevölkert sein: von der französischen, deutschen und italienischen. (Daß der Staatsverband, die Politik, nicht die Nationalität begründet, werden wir weiter unten sehen.) Wie viel Nationalitäten würde weiter Amerika in sich bergen? Und wie oft haben auch die Deutschen ihre Nationalität (mit der Sprache) gewechselt? Die Sprache gibt also sicherlich das Kennzeichen der Nationalität nicht. Aber die Gründe für diesen Mangel sind bei genauerer Besichtigung noch viel gewichtigere. Welcher Nationalität würden denn die Grenzvölker z. B. in Elsass-Lothringen, Posen, Triest, Deutschböhmen u. angehören, da sie manchmal mehr als eine, manchmal mehr als zwei Sprachen reden und zwar, soweit es sich um Eingeborene und nicht Eingewanderte handelt, meist schon von Kindesbeinen an?

Wie viele Menschen gibt es übrigens nicht in allen Ländern, welche sich in mehren Sprachen geläufig ausdrücken? Gehören dergleichen Leute etwa mehren Nationen zugleich an? In gewissem Sinne (d. h. kosmopolitischen) ja! Gehören sie etwa nur jenen Nationen an, deren Sprache sie reden und jenen nicht, deren Sprache sie nicht verstehen? Oder vermehren sich die Nationalitäten in einer solchen Person beim Hinzulernen einer weiteren Sprache? Oder vertauscht jemand etwa seine Nationalität, der seine Sprache vertauscht? Solchen Unsinn wird freilich niemand behaupten. Aber gehen wir noch weiter. Lassen wir einmal lediglich die Tradition, das Überkommene gelten, machen wir einmal einen verzweifelten Ausfall auf unsere klare Vernunft und geben wir als möglich zu, daß ein Mensch der Nationalität seiner Eltern angehöre, ohne Rücksicht auf die ihm zufällig eingelernte Sprache oder auf sein durch irgend welchen Zufall bestimmtes Domizil. Wie steht es denn in solchem Falle dann, wenn der Vater ein Franzose, die Mutter eine englische Lady war? Außerdem wird sich wol schwerlich jemand einfallen lassen, zu behaupten, daß ein Mensch, der von Jugend auf weder die Sprache seiner Eltern, noch die seines Geburtslandes, sondern eine ganz fremde erlernte, nun auch dort seine Nationalität gesichert hätte, wo

die von ihm (vielleicht mit Ausschluss aller anderen Sprachen) geübte Sprache gangbar ist. Oder ist etwa ein von sog. Zigeunern geraubtes und von diesen aufgezogenes Kind deutscher oder anderer Eltern dadurch ein Zigeuner, ein Ungar, ein Slavonier u. seiner Nationalität nach geworden? selbst wenn es lediglich die Zigeunersprache erlernt hätte?

Berwirft nicht schon unser Sprachgebrauch die Sprache als Kennzeichen der Nationalität, indem wir von einer Muttersprache, aber von einem Vaterlande reden? Abgesehen endlich noch von der barbarischen Strenge, mit welcher unsere Nationalfanatiker denen die Nationalität ganz absprechen müssten, denen die Fähigkeit, sich irgend einer Sprache zu bedienen, ganz mangelt, d. h. den Stummen.

Kurz und gut: mittels der Sprache lässt sich das Nationalitätsprinzip nicht verteidigen.

Trotz dieser Einsicht halten wir es nicht für überflüssig, nochmals den Kampf ums Dasein, wie er sich in allen Dingen zeigt, dazu die natürliche Auswahl, wie sie besonders die Biologie (Lebenskunde) und die Kosmogonie (Weltenursprungslehre) lehren, sowie den Trieb zur Kreuzung auch für das Reich der Laute und Worte zu betonen. Denn auch in diesem siegt das Vollkommene über das Unvollkommene und Mangelhafte.

Bekannt ist ja die Tatsache, dass die großen Kultursprachen den Trieb haben, weltbeherrschend zu werden; sie breiten sich mehr und mehr aus über die ganze Erde und verdrängen so allmählig die kleinen Sprachen, aus denselben jedoch Schönheiten oder sonstige Vorzüge in sich aufnehmend. Man ist sogar im Stande, noch innerhalb eines Menschenalters zu beobachten, wie zunächst die Dialekte verdrängt werden und zwar um so schneller, je mehr sich der Verkehr reicher gestaltet, je mehr dieser kosmopolitisch wird.

Bei diesem Kampf ums Dasein werden notwendiger Weise die entwickelteren, größeren Sprachen siegen und alsdann, wenn auch in unberechenbarer Ferne, diesen Kampf unter sich selbst fortsetzen bis zur Austilgung aller zu Gunsten einer einzigen Sprache, die dann als Weltsprache von allen Bewohnern der Erde gesprochen werden wird.

Diese Profezeiung stützt sich auf unsere Wissenschaft und hat nichts mit bloß frommen Wünschen gemein; sie beruht auf der Erkenntnis von der Notwendigkeit aller Entwicklung zur Vollkommenheit.

Wie viele Dialekte gingen bereits unter in allen Kulturstaaten! Wie viele sahen wir selbst verschwinden, trotz der Bemühungen einiger Nationaltschwärmer zur Erhaltung gewisser „berechtigter Eigentümlichkeiten“, trotz der Berewigung mancher unschöner, oft kaum von einigen Duzend Leuten geübter Dialekte in der Literatur. Oder sind etwa Dialekte, wie das Schwäbische, das Steirische, das Schweizerdeutsch, das Plattdeutsch u. von irgend welcher Bedeutung in unsrer hochdeutschen Literatur? So ist's auch anderswo; überall! In Amerika verschwinden die Indianerdialekte; das Englische wird im Norden ebenso herrschend, wie das Spanische im Süden.



In der Zukunft können nur diejenigen Sprachen existenzberechtigt bleiben, welche edel und durchgebildet sind und dazu von einer großen Anzahl von Menschen gesprochen werden. Nicht nur die Dialekte, sondern auch die kleinen Sprachen, welche keine so große und schöne Literatur besitzen können und daher auch nicht die besondere Beachtung der Menschen verdienen, schwinden nach und nach gänzlich. Der wirtschaftliche Verkehr zwingt viele Völker schon jetzt, neben der eigenen mindestens noch eine fremde Sprache zu üben. Auch die Gelehrten müssen sich, wollen sie ihre Denkergebnisse zur allgemeinen Kenntnis bringen, einer größeren Kultursprache bedienen. So werden holländisch, dänisch, schwedisch, tschechisch und viele andere kleine Sprachen endlich ganz verschwinden, gerade so wie in Kleinasien zur Zeit des Mitridates wenigstens fünfmal so viele Sprachen als heute gesprochen wurden.

Welche von den fünf Hauptkultursprachen den alleinigen Sieg davontragen wird, bedarf hier nicht weiterer Untersuchung. Anspruch hätten hierauf etwa das Englische, welches jetzt von 80 Millionen, das Deutsche, welches von mehr als 50 Millionen, das Französische, welches von etwa 45 Millionen, das Spanische, welches von ebensoviel, das Italienische, welches von etwa 26 Millionen Menschen gesprochen wird.

Wenn aber zur Erleichterung des internationalen Verkehrs, der geistigen Entwicklung, der Verständigung u. mit Notwendigkeit der Weg zur Entwicklung nur einer, endlich ausschließlich geltenden Weltsprache bereits seit langer Zeit beschritten ist, so ist damit auch genügend dargetan, daß die Sprache nicht als Kriterium der „Nationalitätslehre“ dienen kann, und daß — wäre selbst heute eine solche „Nationalität“ zu behaupten — in Zukunft von „Nationalität“ überhaupt nicht mehr die Rede sein könnte. Mit dem Grade, wie die Friedensliebe der Völker, die sich nicht lange mehr in Kriege hezen lassen werden, zur Völkergemeinschaft, zur Interessengemeinschaft aller Menschen führt, in demselben Grade entwickeln sich auch die größeren Kultursprachen einer einzigen zu — oder auch umgekehrt: die Sprachentwicklung kann als Maßstab dienen für die zunehmende Völker-  
verbrüderung und Vertilgung des künstlich angefachten „National-  
hasses.“ —

Die Politik als Kennzeichen der „Nationalität“ aufzustellen, fällt jetzt schon den meisten Nationalitätsfilistern nicht mehr ein. Bei der Politik ist noch weniger als bei den übrigen sogenannten Merkmalen der Nationalität etwas „Umwandelbares“, etwas „Feststehendes“ zu finden.

Was ist denn die heutige Politik und wer treibt sie denn? Etwa die Völker? Im Gegenteil, einzelne auserlesene Männer studieren darauf, mit Geschick und bei passender Gelegenheit Händel zu suchen mit den Nachbarvölkern und dabei durch allerhand schlaue Kniffe, Lügen und Intriguen den Stat, den sie vertreten, als den „unschuldig angegriffenen“ hinzustellen, dazu in übertriebener Weise das Volk aufzustacheln und mit allerhand Scheingründen zum Völkerhass, zur „Erbfeindschaft“, zum Mordspatriotismus aufzuheizen,

damit es willig Menschen, Hab und Gut, d. h. Leben und Geld liefere zur Kriegsführung, damit es sich widerstandslos massakriren lasse, um im günstigsten Falle den Verführern Lorbeeren, Ruhm, Ehren, Rittergüter und Dotationen einzubringen: das heißt Politik. Und diese Politik — wie oft ändert sie sich; mit jedem Systemwechsel, mit jedem Personenwechsel. Heute sind die Staten A und B zu gemeinschaftlichem Raube verbunden gegen die Staten C und D. Morgen hingegen schließt man Bündnisse zwischen A, C und D, um B auszuplündern, und so fort.

Soweit die Politik hingegen die waren Interessen der Bevölkerung fördert, soweit ist sie fast international. Und wenn bei den heutigen herrschenden Systemen wirklich nicht alle Völker gleiche Interessen haben; wenn sich dieselben in ihren Zielen auch häufig modifiziren: mit dem Eintritt einer allgemeinen Völkerverbrüderung, die ja einst eintreten muß, hört die Verschiedenartigkeit der Interessen im großen und ganzen überhaupt auf. Selbst Klima, Bodenkultur, Lebensweise u. bedingen keineswegs besondere, den anderen Bewohnern der Erde entgegenstehende Interessenwahrung, weil gerade hierdurch ein Ausgleich erzielt wird, indem die Bewohner eines gewissen Striches darauf angewiesen sind, von den Bewohnern andrer Striche aller Art Hülfeleistungen, Lieferungen von den ihnen entbehrlichen, ersteren aber mangelnden Hilfsmitteln und Produkten zu beanspruchen und dafür natürlich gleicherweise ihren Tribut zu entrichten. So zeigt sich die gegenseitige Abhängigkeit aller Menschen untereinander, also die Interessengemeinschaft. Lassen sich doch unsere heutigen Fabrikanten, Händler u. seit langer Zeit schon nicht stören, mit den „Erbskindern“ Geschäfte abzuschließen, geschah doch bekanntlich seitens berliner Bankiers mitten im Kriege mit den Franzosen eine Geldebeteiligung an französischen Anleihen.

Die Politik ist also keine Stütze für das Nationalitätsprinzip und zwar weder die echte gesunde Politik, noch die heutige rohegoistische, den Völkerinteressen entgegenarbeitende. Was kümmert sich die Menschheit darum, ob z. B. Frankreich einen König, einen Kaiser oder einen Präsidenten hat? Höchstens sind es einige „Statlenker“, die hier ihr Interesse berührt sehen. Die Völker freuen sich blos, daß eine Monarchie weniger auf der Welt existirt. Übrigens müßte ja, wenn die Politik bestimmend auf die Nationalität wäre, die letztere sich mit der veränderten Politik ändern und Frankreich müßte beispielsweise eine andere Nation geworden sein seit dem Sturze des Kaiserreichs. —

Aber auch aus der Vergangenheit läßt sich die Politik nicht als Merkmal der Nationalität deduziren, wie man oft meint.

Ein unbefangener Blick auf die Geschichte genügt, um uns zu zeigen, wohin das politische Nationalitätsprinzip noch immer geführt hat, nemlich zum Untergang der politischen Herrschaft, welche zumeist auch den zeitweisen Untergang der Kultur bedingte. Wo das politische Nationalitätsprinzip herrschend wurde, da wurde auch der Mord das gemeinsame Schicksal der Völker, der Mord, welcher zur notwendigen Konsequenz der königlichen und kaiserlichen Macht-

entfaltung durch Greuelthaten wird. Ein letztes großes Blutbad erseufte noch immer am Ende die wahnwitzige Nationalitäts-Idee mit- samt ihren Trägern. Der freie Mensch stirbt aus unter der Herrschaft des Nationalprinzips; wenige Jahrhunderte der auf dasselbe gestützten Herrschaft des innerlich forrumpirenden römischen Kaisertums hatten hingereicht, Lücken in die Regionen zu reißen, Lücken, die unausfüll- bar waren; denn der freie Mann war unter solcher Herrschaft aus- gestorben, es gab kein Volk mehr, und eine Heerde von germanischen Söldnern und Barbaren, die den politischen und moralischen Tod schon in sich trug, mußte Ersatz leisten für das untergegangene „herliche Kriegsheer“. Selbst ihre Bildung schützte die Römer nicht vor dem Untergang durch den Nationalitätsschwindel. Die Her- schaft der Waffen wird zur Notwendigkeit, wo der Egoismus des Nationalitätsglaubens um sich frisst; der rohe Egoismus aber — gleichviel ob Individual- oder Kollektiv-Egoismus — ist ein Stück Barbarei, und aus dem Wesen dieser, nicht aus dem Wesen der Zivilisation entspringt die Waffenherrschaft, welche zum Glück ihre Selbstzersehung in sich trägt; was die Herren Staatsmaschinen in ihrer superklugen Blindheit noch heute sich nicht zur Lehre dienen lassen — oder vielleicht doch? möglich! dann gilt bei ihnen der Grundsatz: nach uns die Sintflut!

Rom beseitigte die auf Bildung gegründete Freiheit und setzte an deren Stelle die Nationalität, daher ging es unter mit den und durch die Barbaren, vor denen es nicht einmal durch seine Zivilisa- tion geschützt wurde.

Die so mächtige Republik mußte zur Ruine werden, nachdem sich in ihr jene Idee entwickelte, um welche der Weltbrand von Jahr- tausenden sich dreht, die Idee der Nationalität. Die Entwicklung der Nationalitätsidee ist niemals das Werk bewußter Staatsklug- heit, sondern des rohen ungezügelter Instinkts nach Herrschaft und Gewalt; sie kam nur zur Geltung nach unterjochter Freiheit oder überhaupt in Abwesenheit dieses Genius der Menschheit. So bei den Römern und deren zeitgenössischen Barbaren, den Germanen, Franken, Galliern, so bei den asiatischen Horden, denen das Gefühl individueller Freiheit gänzlich mangelte und die daher auch einem allmächtigen Hirten zu gehorchen hatten. Zum Mangel der Freiheit d. h. zur Knechtschaft tritt eben notwendig der Gewalttherrscher: diese schaffen den National-Egoismus.

Die geistig weit höher stehenden und für unsre moderne Kultur noch überaus wichtigen Griechen und Juden kannten einen politischen Nationalitätskultus nicht, und was bei ihnen je dem ähnlich sah, zerbröckelte bald wider, denn es war dann mehr eine äußerliche als innerlich bedingte politische Verbindung. Ihr zeitweiliger Zusammen- schluß war durch äußere Gewalt erzwungen worden. Deshalb sind diese beiden vorrömischen Völker in Gemeinschaft mit den Arabern auch die Urheber unsrer Bildung, während die Völker noch heute nicht ganz zur Überwindung des römischen juristischen Faustrechts, des römischen in die Hierarchie ausgearteten Zäsarismus gelangen konnten. Gebt dem Kaiser den Leib und den Pfaffen die Seele,

was sonst noch bleibt gehört Euch. Und es blieb noch etwas, ein gebornener Rebell blieb: der Geist, der Gedanke; er ist denn auch die größte aller Gewalten, der Herr aller Herren, er blieb, er stellte sich tod, aber er lebte und arbeitete unsichtbar und unhörbar maulwurfsartig, und er wird die festesten Tore sprengen und er wird es machen, daß sich die Gewalt hinter ihren Kasernen und die Spitzfindigkeit hinter ihren römischen Pandekten verstecken müssen. Hört's mit Schrecken Ihr Nachtreter römischer Statsklugheit: Ihr Blutmänner, Ihr Pfaffen und Ihr Juristen.

Die Nationalität war die Macht der Römer, sie war das Geheimnis ihrer Größe, aber auch ihres — Unterganges: denn die Ausschließlichkeit des Nationalbewußtseins zerstört die Fundamente der Machttherlichkeit. Mit seiner nationalen Macht eroberte Rom die Völker, aber es konnte sie nicht zur Entwicklung bringen, es zerrieb sie und sich dabei mit.

Die Idee der Nationalität ist zwar mit ebenso lebendiger Kraft begabt wie jede Idee, aber da es nicht eine Menschlichkeitsidee, nicht eine Freiheitsidee, vielmehr eine Idee in egoistischer engster Form ist, so reißt diese Kraft mit übermäßiger Bewegung zum Mittelpunkt zugleich des Individuum und seine Freiheit mit in den Strudel, welcher Untergang heißt für alle. Das Nationalitätsprinzip treibt zur zentripetalen, nach einem Mittelpunkt strebenden Bewegung und das heißt Untergang des Volkes, das Menschlichkeitsprinzip treibt zur zentrifugalen, vom Mittelpunkt sich ausbreitenden Bewegung und diese versittlicht, einigt, zivilisirt die Menschheit. Die Nationalität wurde zerstört und neue Klassen voll individualer Eigenheit traten auf den Schauplatz, um die zentrifugale Bewegung einzuleiten und das Werk der Zivilisation zu beginnen, der Zivilisation, die um sich greift und sich platz schafft, trotz dieser und jener atavistischen Vorgänge, die nur einen zeitweiligen Rückschlag, auf die Jahrhunderte und Tausende bemessen aber sicheren ewigen Fortschritt bedeuten. Bei dem Kampf der Individuen mit dem Nationalitätsstat wird letzterer oft die Oberhand behalten, doch nur um die Entwicklung der ersteren zu fördern und in ihrer ganzen Gewalt herzustellen; es ist das ein Läuterungsprozess. Das Gute wäre nicht als das Gute erkennbar, hätte es nicht im Schlechten seinen Gegensatz. Diesen Läuterungsprozess zeigt die Geschichte von den Römern bis auf uns; überall tritt uns eine Absonderung und Vereinigung der Nationalitäten entgegen, die ein Napoleon sozusagen zu einer Weltläuterung in einen Tigel warf und so das internationale Prinzip zu größerer Klarheit gelangen ließ.

Wie der Glaube dem Zweifel, der Nihilismus der Kritik vorangehen muß, so muß vielleicht der Nationalitätsglaube dem Bewußtsein von der Einheit und Solidarität des Menschengeschlechts vorangehen, zu beiden gehört die Befreiung vom Aberglauben, von der Knechtschaft: dort die Befreiung vom religiösen Glauben, hier die Befreiung vom Nationalitätsglauben, d. h. zu beiden gehört die Entwicklung zur Freiheit, die Entwicklung vom Gefühl zum Intellekt. Der religiöse wie nationale Aberglaube sind Sache des Gefüls, des

Instinkts, Sache des Ideals aber nicht der Idee. Kommt letztere zur Herrschaft oder verbindet sich nur mit dem Ideal zum Gedanken, so fällt die Herrschaft des Gefühlsbuzels. Wie die Religion nur relativen Wert hat, Wert als Amme der Menschheit, und abtreten muß, wenn die Entwicklung vorschreitet, so auch die Nationalität, die, geschichtlich genommen, ebenso wie jene, der höher zu achtenden Freiheit vorangehen muß. Die Menschheit zieht ihre Kinderschuhe aus und damit fällt der Glaube und die Entwicklung führt sie zur Freiheit. Die Amme und die Kinderschuhe erhalten beide als historische Merkwürdigkeiten einen Sitz in der Erinnerung. Erstere ein fideikommissarisches Aussterberecht am warmen Ofen, letztere in der Kumpelkammer verfallener Herrlichkeiten.

Aber einen Vorwand zu Völkerabschlachtungen im Interesse ihrer Pfleger, der dynastischen Gewaltinhaber, sollen sie nicht mehr abgeben dürfen. Mag man so die Nation zur Grundlage machen für die Menschenfamilie: diese Grundlage wurde von unsern Voreltern fest und sicher für ewige Haltbarkeit gebaut, wir zimmern längst an den oberen Stagen herum und in den unteren Stagen hat man sich bereits wonlich eingerichtet.

Wir haben also gesehen, daß das politische Nationalitätsprinzip, historisch betrachtet, nichts ist, als im günstigsten Fall eine längst überschrittene Entwicklungsstufe. —

Wir gelangen zum Patriotismus, um diesen zu prüfen, in wie weit dieser etwa ein Kriterium der Nationalität bildet.

Was es mit dem Patriotismus für eine Bewandnis hat, haben wir teils schon oben gezeigt. Da wird man „vaterlandslos“ genannt von einem Weltgaunertum, das zur Befriedigung der eigenen Gefräßigkeit in jeder Weise international ist, das aber von jenen, denen es nicht Stillung des Hungers gönnt, verlangt, sie möchten sich mit Patriotismus sättigen, mit einem irdischen Patriotismus, der einen recht guten Ersatz zu bilden scheint, wenn der himmlische Patriotismus nicht mehr recht ziehen will. Jenes Weltgaunertum, welches, aus Dummheit und Habgier, der Masse, die dieser zum Leben nötigsten Mittel, wie Luft, Licht, Erholung, freie Bewegung, geistige und körperliche Nahrung entzieht, will, daß diese Masse sich an patriotischem Geheul betammele, damit sie so befähigt sei, den bald scheinbaren, bald wirklich gefährdeten Raub — man nennt es durchgängig Eigentum — der eigenen Minorität mit Aufopferung des letzten natürlichen Besitztums, mit Hingabe von Blut und Leben zu verteidigen. Diese Förderer des Patriotismus wissen recht gut, daß ein geistig und körperlich gesunder Mensch sich am Mordsgeheul nicht berauschen läßt, sondern sich mit Stel abwendet; darum versuchen sie jene menschlichen Zustände unmöglich zu machen, Geist und Körper verkümmern zu lassen, so daß der Mensch entkleidet werde von dem, was ihn zum Menschen macht. Weil aber auch die Bestie gefährlich werden kann, darum ködern sie dieselbe mit guten Aussichten auf himmlische Schwelgerei und bändigen sie mit dem Fusel des Patriotismus, der geeignet ist, die viehischen

Lüste auf andere Völker abzuleiten, auf andere Menschen in gleich armseliger Lage, statt auf die eigenen Bebrücker.

Wie jede Form des Glaubens eine Gefühlseligkeit, ein Aberglaube ist, so auch der Glaube an die Nationalität. Aber so, wie der Glaube in anderer Formen schwindet, wie er dem allein sittlichen Ateismus platz macht, so schwindet auch der Glaube an die Nationalität und macht dem Kosmopolitismus platz. Die Religion des Kreuzes und Leibes, das Kristentum, schwindet und heranrückt der lebensfreundige Humanismus; die Religion der Zündnadel und Mauselei hat die Schwindsucht und zusehends wächst der hüpfende, rotwangige Knabe Kosmopolitismus, der, sobald er erwachsen ist, der Stammvater aller glücklichen Menschen sein und um diese seine Sprößlinge ein hochrotes Band als Symbol der „Liebe und Gerechtigkeit“ schlingen wird.

Das mündig gewordene Volk wird seinen Geist selbst ausbilden, nachdem es die Einsicht erlangt hat, daß jene, denen diese Aufgabe zufiel, sie aus Böswilligkeit nicht gelöst hatten. Denn

Wo sich die Völker selbst befreien,

Da kann die Wolfart nur gedeihn!

Der Gemütsmensch begeistert sich für die windigsten Dinge und vertritt sie verbrecherisch-sanatisch, wie die Erfahrung zur genüge gelehrt hat. Darum hat man die Massen nach der Gemütsseite hin gegängelt und zwar — wie dies notwendig nicht anders sein kann — auf Kosten des Intellekts. Hieraus erklärt sich die Anhänglichkeit so vieler Menschen noch an „patriotische Erhebungen“. Sehen wir solche Menschen aber genauer an, so sind sie allzumal — die Böswilligen und Heuchler abgerechnet — geistige Altjungfern und Kinder. Denn gerade diese sind es, die dem Einflusse des Gemüts so sehr unterworfen sind. „In der Zukunft — sagt Wiebe — wird es (das Gemüt) sich immer mehr in die Kinderstube retiriren oder vielleicht auf Marlitt'sche Romane verfallen. Ernsten Männern fallen höhere Aufgaben zu, als sich für den Nationalitätsschwindel zu enthußasmiren, welcher bis heute nur dazu gedient hat, die Freiheitsbestrebungen der Völker in absolutistisches Farwasser zu lenken, wie dies die Geschichte der jüngsten Zeit abermals beweist. Alle Demofraten, welche sich dem Nationalitätsglauben ergaben, sind bis heutigen Tags um den Lohn ihrer volksfreundlichen Bestrebungen betrogen worden.“

Freilich gibt es eine Art von warem Patriotismus, eine Liebe zur Muttererde, welche man erst kennen und schätzen lernt durch die Wechselbeziehungen des Vaterlandes zu andern Völkern. Aber dieser Patriotismus schließt den Kosmopolitismus nicht aus, im Gegenteil, er ruft ihn hervor. Was er ausschließt, das ist die widerwärtige National-Arroganz, die krankhafte Vaterlandsvorliebe, die Fraße des handwerksmäßigen Patriotismus. Hingegen entspringt aus solchem echten Patriotismus jene Simpatie, welche nur zum Vortheile der internationalen Beziehungen ausschlägt und die nationale Bescheidenheit erweckt.

Der moderne nationale Patriotismus hingegen erzeugt den Fremdenhass, den freilich jener nicht kultivirt, der die Fremden kennt. Auf die Unwissenheit und Roheit zu spekuliren ist ja auch die Aufgabe aller patriotischen Nationalen oder nationalen Patrioten.

Sicher ist, daß der egoistische rohe Patriotismus sichtlich schwindet und einem Kosmopolitismus platz macht. So kann er freilich ein Merkmal der „Nationalität“ nicht sein! Abgesehen noch davon, daß auch dann, wenn die betörte Menge zeitweise der patriotischen Heulerei sich ergab, von etwas Stabilem, etwas Bleibendem und unverändert Dauerndem nichts zu bemerken war.

Sollen wir zuletzt noch die Religion als angebliches Kennzeichen der „Nationalität“ in Rücksicht nehmen? Das ist sehr gefährlich, dieweil dieser Aufsatz zuerst in Geheimniß erscheinen wird, und nicht jederman Lust hat, diesem Nichtplatz Sachsens zu verfallen. Fast ist auch darüber schon zu viel, jedenfalls alles gesagt worden; nicht erst heute, sondern schon seit Jahrhunderten. Daß die Religion im Schwinden begriffen ist, bedauert wol derjenige, dem sie Geld, Ansehen, Ehre, Macht brachte, abzuleugnen wagt es niemand mehr. War sie erst schon veränderlich, wandelbar in ihren Grundsätzen, so war sie niemals ein Zeichen der Nationalität; ist sie jetzt im Aufhören begriffen, so gibt sie noch weniger ein solches Merkmal ab; hat sie erst ganz aufgehört — und sie wird es — so fehlt sie als Merkmal der Nationalität auch für die Soffisten.

Mit dem Nationalhass schwindet auch der Religionshass und umgekehrt: das Schwinden der Religion ist ein Zeichen, daß Religionshass und damit auch Nationalhass schwinden.

Was für menschliches logisches Denken nicht erkennbar ist, das existirt für den Menschen auch nicht. Das menschliche Denken erkennt weder Götter noch Teufel, weder eine ewige Seligkeit noch ewige Verdammnis. Diese Dinge gibts nur für den Glauben. Letzterer hat aber bereits seine Macht verloren und nicht Glaubenslehren, sondern Denkgesetze sind maßgebend für die Menschheit und ihr Verhalten geworden. Seitdem die Menschheit erkannt hat, daß die Religion als Bedrückungsmittel der Menschheit, zur Befriedigung elendester Habgier und Gewaltherrschaft benutzt wurde; seitdem die Menschheit weiß, daß durch die Religion eine große Zal aller Übel, unter denen die Menschen leiden, herbeigeschafft wurde: seitdem hat sie sich abgewendet von derselben. Mit der Verwerfung der Religion, mit der Anerkennung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, wird die Menschheit aus der Geistesnacht erlöst. Waren einst nur die hervorragenden Denker ungläubig, so ist es jetzt das Volk geworden. Damit geht die Religion verloren; folgerichtig auch der Religionshass, die sicherste Grundlage zum Nationalitätsschwindel. Die Menschheit sucht nur noch irdische, nicht noch außerirdische Genüsse: das ist der Tod der Dogmen und dieser die Geburt der Moral — wie Immanuel Kant sich ähnlich äußert.

Übrigens haben gegenwärtig noch viele Völker denselben Kultus,

dieselbe Religionsform, so daß schon aus diesem Grunde die Religion nicht als Merkmal der „Nationalität“ gelten kann —

Wenn nun, wie wir gesehen haben, keines der Merkmale der „Nationalität“ stichhaltig ist, so ist damit das „Nationalitätsprinzip“ entlarvt als — böser Traum. Man träumt eben immer seinen Handlungen entsprechend. Richten wir unsre Handlungen, unsre Denkfähigkeit auf gute und nützliche Dinge, richten wir sie auf die weltberlösende Idee allgemeiner Menschenverbrüderung und wir werden nicht mehr von dem bösen Nationalitätsschwindel träumen.



## Klemich's Blätter für geistigen Fortschritt

Zeitschrift für naturphilosophisch-ateistische, sozial-ökonomische und allgemeine Belehrung, erscheinen in Dresden und sind jedem Gesinnungsgenossen dringend zu empfehlen.

Man abonniert:

- 1) in d. Expedition in Dresden: für 1 M.  $\frac{1}{4}$  jährlich;
- 2) nach außerhalb bei Franko-Zusendung: für 1 Mark 15 Pf.  $\frac{1}{4}$  jährlich;
- a) bei jeder Postanstalt;
- b) in jeder Buchhdlg.;

- c) durch direkte Einsendung des Betrags an die Expedition;
- 3) für 4 Mark ( $2\frac{1}{2}$  Gulden = 5 Frks.) ganzjährig: nur durch Einsendung des Betrags an die Expedition (für Zusendung der Nummern in

Kuvert: vierteljährlich 60 Pfennige mehr); franko gegen franko.

Inserate:

die 3-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., bei Widerholungen nur diese mit 25 % Rabatt.